

Landeszeitung macht Lust aufs Lesen

Rund 670 Schüler sind beim Projekt „Zeitungsleser – Weltentdecker“ dabei – Fortbildung für Lehrer startet

ben Lüneburg. Ein Viertel der deutschen Schüler kann nur auf einem elementaren Niveau lesen – der Schock war bereits 2001 nach der ersten PISA-Studie (Programme for International Student Assessment) groß, und auch die Erhebung 2006 bescheinigte den Schülern nur eine durchschnittliche Leseleistung. Mit dem Projekt „Zeitungsleser – Weltentdecker“ wollen die Lüneburger Projektpartner gegen diese Entwicklung ansteuern. Im Interview erklären die Dozenten des begleitenden Uni-Seminars, Ekhard Ninnemann und Klaus Schröder, was es genau mit dem Projekt auf sich hat und wie die Schüler mit Hilfe der Tageszeitung ihre Lesekompetenz verbessern können.

Interview

► Herr Ninnemann, an wen richtet sich das Projekt „Zeitungsleser – Weltentdecker“?

Ekhard Ninnemann: Das Projekt richtet sich an alle Schulformen mit Ausnahme der Gymnasien. Es wurde speziell mit Blick auf die PISA-Problemgruppe konzipiert. Zile ist es, der Hauptursache für Leseschwächen entgegen zu wirken, nämlich, dass emotional ausgerichtetes, interessengeleitetes Lesen bisher bei dieser Gruppe zu kurz kam: Lesen gehört für viele Schüler zu Hause nicht mehr zur Alltagskultur. Dafür dominiert das Medium Fernsehen zu oft und viel zu früh. Früher hatten Jugendliche zumindest noch ein Interesse an – damals verpönten – Lesestoffen wie Comics oder Trivialromanen, heute greift oft nicht einmal das mehr. In der Folge wächst das Gefühl „Ich kann sowieso nicht gut lesen“ – und damit auch die Hemmschwelle, es zu üben.



► Vorrangiges Ziel des Projektes ist es, die Lesekompetenz der Schüler zu verbessern. Wieso ist die Zeitung dafür ein geeignetes Medium?

Ninnemann: Die Zeitung, besonders die Regionalzeitung, ist eine ideale Grundlage für interessengeleitetes Lesen: Garantiert jeder Schüler findet eigene Interessen wieder und kann sich zugleich öffnen für neue. Die Jugendlichen erkennen sich in Sportberichten, das betrifft vor allem Jungen. Sie erkennen in den Berichten über das lokale Geschehen ihre nähere Umgebung wieder und in politischem Geschehen ihre weitere Umwelt. Sie fangen an mitzureden, oft auch im Elternhaus. Schön, wenn Eltern sie dann ernst nehmen. Schwellenängste gegenüber dem Medium verwandeln sich oft ins Gegenteil: Die Schüler haben Lust auf Informationen, erleben Lesen als „Welt entdecken“.

► Welche didaktischen Methoden stehen hinter dem Projekt?

Klaus Schröder: Wichtig ist die stille Lesezeit zu Beginn der Unterrichtsstunden. Jeder Schüler kann in seinem Tempo und

nach seinen Interessen lesen. Vor allem schwache Leser brauchen nicht zu fürchten, bloßgestellt zu werden, wie es beim lauten Vorlesen der Fall sein kann. Außerdem führt das stille Lesen dazu, dass sich die Schüler weniger darauf konzentrieren, an welcher Textstelle der Vorleser gerade ist, weil sie als nächste drankommen könnten. Stattdessen setzen sie sich intensiver

mit dem Text auseinander. Diese Auseinandersetzung fördern wir durch ein Lesetagebuch, in das die Schüler Artikel kleben, die sie besonders begeistert, aufgeregt oder geärgert haben. Das können sie dann eben-

falls in das Tagebuch schreiben – und schon ist der Schritt vom Lesen zum Selberschreiben getan.

► Die Schüler sollen also selbst aktiv werden.

Schröder: Ja, das ist der dritte wichtige Aspekt des Konzeptes. Wir setzen den Schwerpunkt auf Werkstattunterricht. An verschiedenen Lernstatio-

nen bearbeiten die Schüler eigenständig Themen. An einer Station etwa schreiben die Schüler selbst Artikel, an einer weiteren werden geeignete Überschriften gefunden. Dabei werden sie dann zu Experten in ihrem jeweiligen Gebiet, präsentieren ihr Wissen später vor anderen. Das ist viel motivierender als Frontalunterricht.

► Lassen sich die Erfolge des Projektes messen?

Schröder: Wissenschaftlich überprüfbar ist das schwer zu leisten. Aber Tests in einzelnen Klassen belegen, dass sich die Lesekompetenz der Schüler während des Projektes verbessert hat. Außerdem geben alle Lehrer die sehr positive Rückmeldung, dass Schülerinnen und Schüler, die am Projekt teilgenommen haben, sehr viel motivierter Zeitung lesen und viele Grundkenntnisse über das Medium erworben haben.

Die Dozenten Ekhard Ninnemann (vorn, l.) und Klaus Schröder mit Studenten des begleitenden Uni-Seminars „Zeitungsleser – Weltentdecker“. Am Mittwoch werden die Studenten zu Dozenten: Sie haben Konzepte für die Leseförderung mit der LZ im Unterricht ausgearbeitet, geben ihr Wissen an die teilnehmenden Lehrer weiter.

Foto: t & w

Das Leseförder-Projekt „Zeitungsleser – Weltentdecker“ ist gefragt denn je: Insgesamt 27 Schulklassen, genau 667 Schülern, wird in der Zeit vom 2. Mai bis 15. Juni erlaubt sein, was normalerweise im Unterricht verboten ist – Zeitung lesen. Doch davor müssen auch ihre Lehrer die Schulbank drücken: Für sie gehören zwei gemeinsame Fortbildungen mit Studenten zur Vorbereitung. Erster Termin ist am Mittwoch von 15.30 Uhr bis 18 Uhr im Hörsaal II der Uni im Wiltschenbrucher Weg 84.

Seit fünf Jahren organisiert die Universität Lüneburg, Landeszeitung (LZ) und Netzwerk Leseförderung Lüneburg (NLL) das Projekt. Primäres Ziel ist die Leseförderung, ein weiteres nennt LZ-Verleger Christian von Stern: „Wir wollen dabei helfen, die Grundsätze der Mediennutzung zu vermitteln und dadurch Eigenverantwortung und Kompetenz eines jeden Schülers stärken.“ Die LZ versorgt Schüler, Lehrer und Studenten mit Zeitungen, steht allen Teilnehmern für Fragen rund um das Thema Zeitung und Medienwissen zur Verfügung. Studenten werden während der Projektzeit einmal wöchentlich den Unterricht übernehmen, in einem begleitenden Uni-Seminar darauf vorbereitet. Das NLL unterstützt fachlich und finanziell.

Ins Leben gerufen hatte die Aktion Uniprofessorin Dr. Christine Garbe, die damals noch in Lüneburg lehrte, inzwischen aber an die Uni Köln gewechselt ist. Im Juni wird die renommierte Leseforscherin die Abschluss-Veranstaltung des Projektes in Lüneburg begleiten. ben



Zeitungsleser - Weltentdecker

Wo ein Zimmer monatlich 173 Euro kostet

Offener Vollzug bereitet Täter auf ihre Entlassung vor (LZ-Serie, Teil 13)

Die Abteilung Lüneburg der Justizvollzugsanstalt Uelzen hat auch eine Außenstelle für den offenen Vollzug am Brockwinkler Weg. Um sie geht es heute im vorletzten Teil der LZ-Serie „Hinter Gittern“.



rast Lüneburg. Die Mieten sind für Lüneburger Verhältnisse mehr als günstig: Wer ein Einzelzimmer hat, zahlt 173,40 Euro im Monat, im Doppelzimmer sind's 91,80 Euro. Dazu werden die Mahlzeiten ins Haus geliefert, die Vollverpflegung schlägt mit 215 Euro zu Buche. Das jedenfalls sind die Sätze für diejenigen, die arbeiten und Geld auf Lohnsteuerkarte verdienen. Sie wie allerdings auch die Mieter, die auf Staatskosten hier unterkommen, „buchen“ die Zimmer nicht freiwillig – sie sind im offenen Vollzug.

Das Gebäude und das Ge-

lände am Brockwinkler Weg sind umzäunt, vor den Fenstern befinden sich Gitter. „Der Zaun ist überflüssig, und die Fenster sind nur vergittert, damit die Gefangenen nicht herausfallen“, scherzt Jörg Hinterthaler, der 1985 im mittleren Dienst in die Justiz einstieg und seit 2004 Dienststellenleiter am Brockwinkler Weg mit seinen insgesamt acht Mitarbeitern und 53 Haftplätzen ist. Die Justizvollzugsanstalt hat Areal und Haus quasi vom damaligen Landeskrankenhaus geerbt, für einen symbolischen Kaufpreis von einer Mark erhalten. Aus dieser alten Zeit stammen noch die Sicherungsvorkehrungen. Die Bewohner wissen, dass sie hier auf die Entlassung vorbereitet

werden und haben keinen Grund, stiftun zu gehen. Das belegen Zahlen: Im Jahr 2010 gab es 4335 Ausgänge und Urlaube – und nur einen Mann, der nicht zurückkam, macht eine Quote von 0,02 Prozent.

In den offenen Vollzug kommen Ersttäter, die zu Freiheitsstrafen von bis zu zwei Jahren verurteilt wurden. Vorgeschaltet aus Sicherheitsgründen wird allerdings eine siebenwöchige Überprüfung, die in der JVA Uelzen im gesicherten Bereich stattfindet. Am Brockwinkler Weg landen aber auch Zivilhaftensachen, Hinterthaler nennt Beispiele: „Vollstreckt wird die Erziehungshaft etwa für diejenigen, die ihre Knöllchen bei der Stadt nicht bezahlen wol-

len. Oder Leute, die die eidesstattliche Versicherung nicht abgeben wollen – da saß einer schon mal sechs Monate hier.“ Und dann sind's auch die, die eine Geldstrafe nicht zahlen können oder wollen, die in Ersatzhaft gehen.

Der Dienststellenleiter sagt: „Ziel unserer Arbeit ist es, den Bruch nach draußen für die Gefangenen abzubauen, sie in Heimatnähe und Nähe zu ihrem sozialen Umfeld unterzubringen. Es soll jeder über einen vollwertigen Arbeitsplatz auf Steuerkarte verfügen, was leider nicht immer möglich ist.“ So lädt die JVA auch Arbeitgeber von Verurteilten ein in der Hoffnung, dass die Arbeitsstelle für den Betroffenen erhalten bleibt. Was der dann draußen verdient, bekommt er nicht direkt ausgezahlt: „Der Lohn wird an uns überwiesen, wir teilen es ihm dann über einen Finanzplan zu.“ Aus gutem Grund: „Einige Gefangene müssen zum Beispiel Schulden regulieren, einige sind unterhaltspflichtig.“

Die JVA unternimmt auch einiges, um Gefangene (wieder) in Arbeit zu bringen. Wichtigstes Standbein ist das von der EU finanziell unterstützte Berufsförderungswerk, über das die LZ morgen im letzten Serienteil berichtet. Analphabeten kön-



Jörg Hinterthaler ist Dienststellenleiter am Brockwinkler Weg, die Gitter sind eigentlich überflüssig: Im Jahr 2010 gab es 4335 Ausgänge und Urlaube – und nur einen Mann, der nicht zurückkam. Das ergibt eine Fluchtquote von 0,02 Prozent. Foto: be

nen an Alphabetisierungskursen der Volkshochschule teilnehmen, Drogen- oder Alkoholabhängige Hilfe bei der Drogenberatungsstelle suchen.

Die Justiz setzt auf die Eigenverantwortung der Gefangenen, kontrolliert sie genauestens. Jörg Hinterthaler erläutert: „Die Arbeitgeber müssen ihnen die Arbeitszeiten bescheinigen. Sollte mal ein Zug Verspätung haben, muss uns das belegt werden. Auch bei Schnee und Eis, sonst ist schnell die Fahndung raus.“

Die Gefangenen vom Brockwinkler Weg haben einige Freiheiten, können etwa in den Fitnessclub gehen oder Sport in Vereinen treiben. So ein Aus-

gang mit stündlichen Abwesenheiten ist über Vollzugslockerungen möglich. Eines allerdings ist auch bei aller Offenheit unmöglich: Abends mal auf ein Bier raus an den Stint – denn abends werden die Türen geschlossen.

Nach einer sogenannten Erprobungsphase von drei Monaten sind sogar Kurzurlaube möglich, jedoch nur im Gebiet der Bundesrepublik, mal eben Mallorca ist nicht drin. Hinterthaler weiß: „Das würde bei den meisten sowieso an den finanziellen Möglichkeiten scheitern, wir haben hier nicht unbedingt die Kunden, die ihre Millionenkonten in der Schweiz oder in Liechtenstein haben.“

EDV-Trainer Tino Hofmann vom Berufsförderungswerk bietet Weiterbildungen und andere spezielle Angebote an, um die Männer aus dem offenen Vollzug in Arbeit zu bringen.

Foto: be

